

## Der Schuss auf die Sau in der Suhle



Sven Riepe, Mitglied beim BJV München, ist Historiker und veranstaltet Führungen im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum in München.

Im Jagdjahr 2008/2009 erlegten Bayerns Jäger rund 62.000 Stück Schwarzwild, zum überwiegenden Teil auf der Einzeljagd. Das Wild wird angesprochen und nach waidmännischen Grundsätzen bejagt. Dass dies nicht immer so war und die Jagd in früheren Zeiten gänzlich anders gehandhabt wurde, zeigen die Darstellungen von Wildschweinjagden, wie sie zum Beispiel im

Heutzutage ist die Waidgerechtigkeit der oberste Grundsatz der bayerischen Jagd und wird auch bei der oft schwierigen Schwarzwildbejagung groß geschrieben. Dies war aber nicht immer so. Anhand von zwei alten Darstellungen von Wildschweinjagden, die im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum München zu sehen sind, wirft Sven Riepe einen Blick in die Geschichte der Saujagd im 17. und 18. Jahrhundert.

Deutschen Jagd- und Fischereimuseum in München zu sehen sind. In der ständigen Ausstellung zeigt das Museum zwei Stiche des Augsburger Johann Elias Ridinger mit Jagdszenen aus dem 18. Jahrhundert. Mit seinem Werk „Wie die Schweine mit Netzen gefangen werden“ (unten) führt der Künstler dem Betrachter anschaulich vor Augen, wie eine Rote Wildschweine von Hunden gehetzt und in ein auf dem Wechsel aufgestelltes Netz getrieben wird. Mit Saufedern bewaffnete Jäger springen hinzu, um das Schwarzwild abzufangen. Der andere Stich, „Selbstgeschos auf ein Schwein in der Suhle“ (rechts), zeigt, wie ein Keiler in einer Falle getötet wird. Er läuft in ein Seil, das eine Legbüchse auslöst, deren Geschoss ihn tödlich trifft.

Die Jagd auf Wildschweine bedeutete lange Zeit die Begegnung mit der blanken Waffe. Auf Sauhatzen wurden sie zu Pferde und mit Hunden gejagt, schließlich von den Hunden gebunden oder auch in Stellnetzen gefangen, um dann getötet zu werden. Die Zusammensetzung der Strecke war zunächst gleichgültig, allerdings genoss der Keiler große Wertschätzung.

### Der Jäger von damals sollte jung sein und gut reiten können

Diese Art der Jagd stellte an den Jäger größte Anforderungen. Er sollte jung und behende sein, gut reiten können und Standfestigkeit besitzen, um die Sau mit der Saufeder abfangen und gegen sie bestehen zu können.

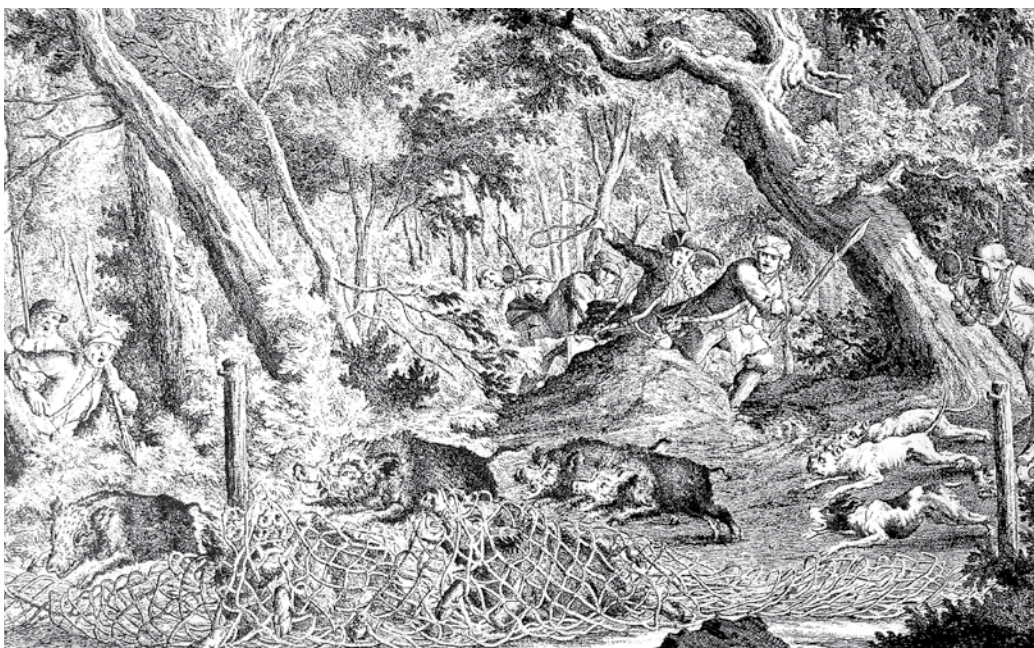
Von den Hunden wurde erwartet, dass sie die Sau mutig angehen und aus dem Einstand treiben. Besonders kräftige, durch gefütterte Westen geschützte „Panzerhunde“ sollten die Sauen an den Tellern packen und daran hindern, den Jäger mit ihren Waffen zu schlagen. Schwarzwildbejagung war gefährlich und ging nicht ohne Verluste ab. Die den Jäger annehmende Sau konnte die Saufeder zur Seite schlagen und dem Jäger tödliche Verletzungen beibringen. Auch bei den Hunden waren Verluste einkalkuliert. Noch Franz von Kobell schrieb 1859, „wer Schweinsköpfe haben will, muß Hundeköpfe daran wenden“. Der erfolgreiche Sauenjäger bewies Kraft und Geschicklichkeit und gewann Ansehen. Die Wertschätzung für die „Panzerhunde“ zeigte sich darin, dass sie als sogenannte Kammerhunde im Schlafgemach ihres Herren schlafen durften.

### Schwarzwild galt als grausam, streitbar und ritterlich

Sauen waren nach dem Urteil der Zeitgenossen „grausame und streitbare“, wegen ihrer Tapferkeit ritterliche Tiere, denn sie fürchteten ihren Feind nicht, sondern griffen ihn unerschrocken an.

Ihre Bejagung war ein gesellschaftlicher Höhepunkt und wurde von Fürstenhöfen mit erheblichem Aufwand organisiert. Binnen einer Woche brachte eine fürstliche Jagdgesellschaft 1729 in Bayern mit einem Aufgebot

Der Stich „Wie die Schweine mit Netzen gefangen werden“ von Johann Elias Ridinger (um 1729) gibt einen Eindruck davon, wie „unwaidmännisch“ die damaligen Sauhatzen abliefen.





Im Stich „Selbstgeschos auf ein Schwein in der Suhle“ (um 1750) stellte Ridinger die Jagd auf ein Stück Schwarzwild mit einer Falle dar.

von 1.200 Mann und 280 Pferden 508 Sauen zur Strecke. Extra für die Schweinshatzen hielt zum Beispiel Kurfürst Maximilian von Bayern im 16. Jahrhundert 400 Rüden.

Auf diesen Jagden sollte möglichst viel Strecke erzielt werden; daran wurde auch der Ruhm des Herrschers als Jäger und Jagdveranstalter geknüpft. Von zwei sächsischen Kurfürsten heißt es, unter ihrer Herrschaft seien zwischen 1611 und 1680 50.000 Sauen gestreckt worden.

### Schon im 17. Jahrhundert musste Sauenschäden entgegengewirkt werden

Der Freude an der Jagd stand jedoch schon damals der Schaden entgegen, den das Schwarzwild – und auch die Jagdausübung – auf den Feldern der Bauern anrichtete. Der Staat benötigte aber eine leistungsfähige Landwirtschaft. Zunehmend wurden deshalb Parks für diese Jagden eingerichtet, um Wildschäden und Schaden durch die Jagd zu reduzieren. Bereits 1637 wurden in Bayern Jagdbezirke verpachtet, um Wildschweine und Wölfe zu reduzieren. Der österreichische Kaiser Joseph II. ordnete schließlich

1786 an, Sauen nur noch in Parks zu halten, sie außerhalb aber wie Raubwild abzuschießen.

Die Stimmung wandte sich also zunehmend gegen das Schwarzwild, und Ridingers zweiter Stich „Selbstgeschos auf ein Schwein in der Suhle“ zeigt die Konsequenzen. Die Verwendung der so genannten Legbüchsen war eigentlich der Verfolgung des Raubwilds vorbehalten, nicht aber für die Jagd auf Hochwild vorgesehen. Ridinger hat in mehreren Stichen Fallen mit Legbüchsen für Fuchs, Wolf und Bär dargestellt. Bei dieser Art der Verfolgung ging es ausschließlich um die Tötung des Tiers, mit der Jagd auf edles Wild war sie kaum zu vereinbaren. Das wilde Schwein galt also bereits als Plage. Der Augsburger Kupferstecher hat den Geist der Zeit erfasst.

Seitdem hat sich die Jagd weiterentwickelt und grundlegend verändert. Wildbiologische Kenntnisse und waidmännische Grundsätze übertragen dem Jäger die Verantwortung für das bejagte Wild. Auch vom Selbstgeschoss spricht heute niemand mehr – bereits die alten Preußen haben es 1794 im Allgemeinen Landrecht verboten.

- Die beiden Stiche sind zu sehen im Deutschen Jagd- und Fischereimuseum, Neuhauser Str. 2, 80331 München, Tel.: 089/220522, Fax: 089/2904037, E-Mail: info@jagd-fischerei-museum.de, Internet: www.jagd-fischerei-museum.de  
Öffnungszeiten: täglich von 9.30 Uhr bis 17 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr. Die Führungen mit unserem Autor Sven Riepe starten jeweils donnerstags um 17.30 Uhr.

